

Die verwundene Mühle bei Bischofferode

Nach Aufzeichnungen des Lehrers Fritz Edeling, auf Grund von Akten im Staatsarchiv in Marburg.

Unterhalb des Dorfes Bischofferde bei Spangenberg, etwa 100 Meter vom Haltepunkt der Eisenbahn entfernt, links der Straße nach Pfiel, liegt die sog. Mühlenwiese. Ein dorthin führender früherer Mühlengraben ist noch deutlich zu erkennen; ebenso eine Mulde, in der bis zum Jahre 1778 eine Mahlmühle gestanden hat. Wenn diese erbaut worden ist, darüber schweigen die Urkunden, jedenfalls aber blickte sie auf ein ehrwürdiges Alter zurück. In der Bischofferoder Ortsrepositur steht folgende Bemerkung: „Nachdem die Mühle im Jahre 1644 abgebrannt ist, so ist der Zins davon Anno 1650 zum erstenmale ganz, die folgenden Jahre aber nur zur Hälfte in Abzug gebracht.“ Die Mühle ist dann nach Jahren wieder aufgebaut worden, aber ein langer Prozeß entstand wegen des Wassers, das inzwischen von verschiedenen Anliegern zum Wässern ihrer Wiesen benutzt war und auch weiterhin beansprucht wurde. Dieser Prozeß wurde jedoch zu Gunsten des Müllers entschieden.

Eine besondere Bedeutung haben die sog. „Mühlenbriefe“, die die jeweiligen Besitzer gegen Entrichtung einer entsprechenden Gebühr erworben hatten. Ein solcher Mühlenbrief wurde am 17. 3. 1727 an Johann George Stein aus Elbersdorf und dann am 19. 3. 1761 an Johann Peter Haldorn mit Genehmigung für den Neubau der wieder baufälligen Mühle und einen zu errichtenden Schlaggang erteilt. Es werden darin die Rechte und Pflichten des Müllers festgelegt.

Nach Haldorns Tode fiel die Mühle an seine einzige Tochter Elisabeth, die sich dann mit einem Nikolaus Pfaffenbach verheiratete. Das Ehepaar Pfaffenbach scheint aber an dem Müllergewerbe keine allzu große Freude gehabt zu haben; denn schon am 8. 7. 1772 erscheint die Elisabeth Pfaffenbach, geb. Haldorn vor dem Amt Spangenberg und bittet um die Erlaubnis, ihr Besitztum verkaufen zu dürfen, denn ihr Mann sei schwächlichen Körpers und könne die schweren Säcke nicht tragen, einen Mülknecht könne sie sich wegen der teuren Zeiten nicht halten, einen Käufer habe sie bereits gefunden, welcher das Müllerhandwerk verstehe. Die Genehmigung wurde erteilt, der Kauf kam jedoch nicht zustande.

Am 9. 7. 1776 erschienen die Pfaffenbachin und ihr Ehemann wieder vor dem

Amt Spangenberg und gaben kund, „daß sie gesonnen seien, das Geld für die Mühle sogleich anderweitig für ein Bauerngüthen anzulegen, mit der Begründung, weil der Mann keine Profession neben der Mühle betreiben könnte, und weil er nicht immer zu mahlen imstande sei, wegen Mangels an Wasser“. Auch diesmal zerschlug sich der Verkauf.

„Im Jahre 1778 in der Nacht vom 2. zum 3. Juli brannte die Mühle des Müllers Pfaffenbach zu Bischofferode bis auf die Grundmauern ab. Der Müller konnte weiter nichts retten als sein und der Angehörigen Leben“. „Es wurden ihm für den Wiederaufbau von der General-Brandkommission zu Kassel 400 Taler und das benötigte Bauholz aus dem Pfiel und Spangenberg Forst in Höhe von 75 Talern bewilligt. Weil aber der Neubau mindestens 900 Taler erforderte, und der Müller nicht genügend vermögend war, unterließ er den Bau und ging auf und davon und ward nicht mehr gesehn“. Allem Anschein nach hatte er den Bau nur begonnen, die ihm bewilligte Bausumme in Höhe von 398 Talern verbraucht und das gelieferte Bauholz verkauft und sich wohl durch die Flucht nach Amerika (?) der Bestrafung entzogen.

Amtsrat Israel in Spangenberg, der das Geld „zu prompt“ ausgezahlt hatte, wurde nun von der Brandkommission ersatzpflichtig gemacht. Und nun entstand ein jahrelanger Papierkrieg und Prozeß zwischen den streitenden Parteien. Am Ende erhielt Israel vom Appellationsgericht in Kassel am 30. 1. 1786 den Bescheid, die fragliche Summe zuzüglich aller Kosten, und Zinsen innerhalb vier Wochen zurückzuerstatten.

Damit gab sich Israel aber nicht zufrieden. Er bat darum statt das Geld zurückzuzahlen, die Mühle wieder aufbauen zu dürfen, blieb jedoch ohne Antwort. Schließlich scheint er der Brandkassenbehörde auf die Nerven gefallen zu sein; denn sie beklagt sich in einem Schriftstück über seine „Weitschweifigkeit“ und „Zudringlichkeit“ in seinen Eingaben. In die Rolle eines Bauherrn ist er aber nicht gekommen; denn am 2. 3. 1797 hat er in Sachen der Pfaffenbachschen Mühle 10 Taler an das Amtsgericht Spangenberg gezahlt. So scheint er durchgedrückt zu haben, daß ihm ratenweise Rückzahlung gestattet worden ist.

Der Ort, wo die Mühle stand, ist jedem Bischofferöder bekannt. Doch manchmal „wandert“ es dort in der Geisterstunde, und die um diese Zeit Vorübergehenden überkommt ein unheimliches „Gruseln“.

Die Mühle ist ein Sitz der Romantik und der Poesie. In vielen Märchen und Sagen (Der letzte Bilsteiner), sogar in der Geschichte (Der Müller zu Sanssouci, Friedrich der Große) tritt sie auf. In zahlreichen Liedern wird sie besungen: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“, „Der Wanderer in der Sägemühle“, „In einem kühlen Grunde“, „Das Wandern ist des Müllers Lust“ u. a. Auch in der Instrumentalmusik tritt sie auf: „Die Mühle im Schwarzwald“.

Aus der Geschichte Bischofferodes.

Im 30-jährigen Krieg wurde bei Bischofferode ein tyllischer Reiter erschossen. Dafür mußte es Schweres erleiden. Feindliche Soldaten plünderten zunächst das ganze Dorf und zündeten es dann an allen vier Ecken an. Von den 37 Häusern sanken 35 nebst Kirche in Asche.

Bischofferode war im Mittelalter Sitz des Adelsgeschlechtes von Bischofferode. Die Berlin-Koblenzer-Eisenbahn führt östlich vom Dorf in einem 800 m langen Tunnel durch den Gebirgsrücken, der sich vom Stölzinger Kopf nördlich bis zur Lichtenauer Hochfläche hinzieht. In fast schnurgerader Richtung führt über diesen Höhenzug von Reichenbach bis zum Alheimer, die sog. Franzosenstraße. Sie erinnert an den Rückzug eines 10000 Mann starken, mit unzähligen Proviantwagen versehenen französischen Heeres unter dem General der de Castrie (1762) im 7-jährigen Krieg.

Historisch bemerkenswert ist aus dem Jahr 1806 die eine Stunde östlich von Bischofferode entferntliegende Oberförsterei Stölzingen, damals ein landgräflicher Hof. Nach der Okkupation Hessens durch Napoleon wurde der in Wilhelmshöhe versteckt gehaltene, aber vor den Spähern Jeromes nicht mehr sichere kurfürstliche Haus- und Staatsschatz vom hessischen Hauptmann Mensing fortgeschafft und hier mit von Wald umgebenen Hof drei Wochen lang verborgen gehalten, bis er auf sicherem Wege nach Frankfurt weiter befördert wurde. Näheres darüber berichten wir später einmal.